

Rassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Abonnementspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 5mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Verantwortl. Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim, und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Sörsheim, Scauenstein, Georgenborn, Heßloch, Jolstadt, Kloppenheim, Malsenheim, Niedenbach, Nanzod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wücker, Wildbach.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonnen-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 14.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Nr. 90.

Dienstag, den 31. Juli 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 482.
Gouvernement der Festung
Mainz.
M. M. Pol. Nr. 43 707/19 139.
Nr. 1261.7. 17. B. 1.

Ergänzung der Bekanntmachung

Nr. 394/11. 16. B. 1 vom 4. Dezember 1916 M. M. Pol. Nr. 43 707/19 139.
Nr. 1261.7. 17. B. 1.
Ergänzung der Bekanntmachung vom 4. Dezember 1916 über Bestandsaufnahme und Beschlagnahme der Gesamtvermögen von Kasse und Schokolade zu Gunsten der Heeresverwaltung vom 20. Juli 1917.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichsgesetzblatt S. 267) in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. April 1917 (Reichsgesetzblatt S. 375) wird bestimmt:

Artikel I.

Der § 2 der Bekanntmachung über Bestandsaufnahme und Beschlagnahme der Gesamtvermögen von Kasse und Schokolade zu Gunsten der Heeresverwaltung vom 4. Dezember 1916 — Nr. 394/11. 16. B. 1 — M. M. Pol. Nr. 43 707/19 139 — erhält folgenden Absatz 2:

Das Eigentum an den von der Kriegs-Kasse-Gesellschaft in Anspruch genommenen Mengen wird von dem Zeitpunkt ab, in dem ihr Verlangen auf Ueberlassung dem Inhaber des Gewährungsbuchs zugeht, auf die Kriegs-Kasse-Gesellschaft übertragen.

Artikel II.

Die in § 5 Absatz 2 der Bekanntmachung über Bestandsaufnahme und Beschlagnahme der Gesamtvermögen von Kasse und Schokolade zu Gunsten der Heeresverwaltung vom 4. Dezember 1916 Nr. 394/11. 16. B. 1 vorgesehene endgültige Festsetzung des Übernahmepreises wird durch das Reichsgericht für Kriegssachen, Berlin W 10, Viktorstr. 34, getroffen.

Mainz, den 20. Juli 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
Bauch, Generalleutnant.

Nr. 483.
Sch. erliche ergeben, die Standesämter zu benachrichtigen, ob die Zahlung der Entschädigung für die statistischen Jahrlasten in 1916 demnächst erfolgen wird und zwar durch die örtliche Kreis-, Landrenten-, Forst- oder Zollkasse und, wo eine solche nicht besteht, durch die Post.

Wiesbaden, den 20. Juli 1917.

Der Regierungs-Präsident.
A. B. G. Lang.

Wird zur Kenntnis der Herren Standesbeamten gebracht.

Wiesbaden, den 26. Juli 1917.

Nr. II. 8585.
Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Betrifft Feststellung der Selbstverförmiger.

Für das Erntejahr 1917 sollen als Selbstverförmiger im Sinne des § 1 Absatz 1 und 2 der Reichsgetreideverordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 nur solche Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe zugelassen werden, die

- a) aus der Ernte 1917 die Selbstverförmung beanspruchen,
- b) nachweisen, daß sie die Selbstverförmung für sich und die Angehörigen ihrer Wirtschaft für die Zeit vom 16. August 1917 bis zum 15. September 1918 aus ihren selbst geernteten Vorräten durchführen können, und
- c) Mitglieder der Hessen-Rassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft sind.

Wer als Selbstverförmiger zugelassen sein will, hat seinen Anspruch unter Angabe der Zahl seiner Wirtschaftsangehörigen und mit Verweisung des hierfür vorgeschriebenen Anmeldeformulars bis zum 20. Juli 1917 bei dem Magistrat oder Gemeindevorstand anzumelden und dabei die zu b und c vorstehend bezeichneten Nachweise zu erbringen.

Die Anmeldeformulare haben die Antragsteller bei dem Magistrat oder Gemeindevorstand selbst in Empfang zu nehmen und vollständig an die vorbezeichnete Stelle ausgefüllt einzureichen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß nur ordnungsmäßige und den Tatsachen entsprechende Anmeldungen Berücksichtigung finden. Anmeldungen, in denen Personen unrichtig aufgeführt sind, werden nicht berücksichtigt. Vor allen Dingen dürfen Personen, welche von der Gemeinde bereits durch Ausgabe von Brotkarten versorgt sind, nicht in die Selbstverförmungsliste aufgenommen werden. Ebenso dürfen Personen, welche in militärischem Verhältnis stehen, nicht mit in die Anmeldung aufgenommen werden.

Zur Ernährung der Selbstverförmiger dürfen auf den Kopf und Monat vorerst neun Kilogramm Brotgetreide verwendet werden.

Wiesbaden, den 21. Juli 1917.

Nr. II. 8455.
Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden.
von Heimbürg.

Zur Beachtung.

Die Bezahlung der an den Kreis kommunalverband gelieferten Vorräte erfolgt direkt durch den Kommisionär und zwar zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs durch Schecks auf die Genossenschaftsbank für Hessen-Rassau zu Wiesbaden.

Es wird empfohlen, den Betrag nicht in bar abzugeben, sondern durch Vermittlung der nächstgelegenen Kreditgenossenschaft, oder auch bei jeder anderen Bank auf ein zu eröffnendes Konto gutzulegen zu lassen, womit der Einzahlung auch gleichzeitig in den Bank von Zinsen gelangt.

Etwas gewünschte weitere Auskunft erteilt gern die Genossenschaftsbank für Hessen-Rassau, Wiesbaden, Moritzstraße 29, und die Kreis kommunalbank, Veslingstraße 16.

Kreisartoffelstelle des Landkreises Wiesbaden.

Nichtämtlicher Teil.

Die Tage der deutschen Mobilmachung.

Von Rudolph Strach.

Da, wo im Bergkranz malerischer Türmdörfer und grauer Kastele auf fahlen Höhen die Märsche in breitemauerem Bett unter maurischen Bogenfenstern zwischen Minarets und Museen, Kirchen und Kanals, zwischen Morgen- und Abendland, am Kol von Serajewo dahinfließt, da fiele an jenem Junitag vor 3 Jahren die Revolverkugeln aus serbischer Nordbubenhand.

Ein schweres Schweigen folgte. Vier Wochen hielt die Welt den Atem an. Zweifelte noch an dem Ungeheuren, das den Himmel verfinsterte, empörte sich. Zu oft hatten in den letzten zehn Jahren die Feinde Deutschlands schon den Krieg gerufen, und der Wolf war nicht gekommen — nicht aus den Klüften des Balkans — nicht aus den Steppen Marokkos. Vielleicht auch diesmal nicht? Vielleicht überhaupt nicht mehr?

Da sang ein schwacher Trommelwirbel durch die Totenstille, als Widerhall des schwachen, lang verhallten Knalls der Revolverkugeln von Serajewo. Der Trommelwirbel rollte in der letzten Abendstunde des 20. Juli 1914 auf dem Marktplatz aller deutschen Städte. Eine Stimme hinterher, die kurz und laut den Zustand der drohenden Kriegsgefahr verkündete, im Brausen endloser, erregter Menschenmassen schloß.

Der Kriegszug... Bei vielen vielleicht immer noch eine Hoffnung... Bei denen, die den blinden, seit vielen Jahren organisierten Vernichtungswillen unserer Gegner kannten, nicht. Dieser Willen in den an der Rema schon drückend erhobenen Arm zu fallen, war ein Gebot der Selbsterhaltung. War am nächsten Tag die Mobilmachung. War die Kriegserklärung. War der Krieg. Der Krieg: die geheimnisvolle, düster-gewaltige Macht aus Vorgeit. Den meilens meisten in Deutschland Lebenden nur noch ein unbekanntes Wort. Dem und jenem schon fast ein überwundenes.

Nun ward das Wort zur Tat. Nicht mehr der schwache Trommelwirbel antwortete den Schüssen von Serajewo, sondern der Donner aller Gewitter der Welt, unter deren Blitz und eiserne Hagelregen der Erdball seitdem durch drei lange, furchtbare Jahre erglühete. Die rüsteten, schwebten, dampften, inzwischend Millionen von uns zum Alltagsgeräusch gewordenen Schläge da draußen jenseits von Deutschlands Grenzen, vor denen die Festung Bütchels fielen. Ritten in die ein belgischen Kanonendonner marschierte der große, deutsche Heerbaum erst auf, wandelte sich der Frieden in den Krieg.

Seit 43 Jahren waren wir den Frieden gewohnt. Hatten im Frieden geschlafen, uns des Friedens gefreut. Hatten vom Frieden gesprochen, so oft und viel zu viel gesprochen, daß sich uns nun das Sprichwort in sein Gegenteil verkehrte: Si vis bellum, para pacem! Nun sahen wir daheim nicht den Krieg, den Deutschland Gott sei Dank überhaupt kaum sah, aber das seltsame, nach vergängliche und gewaltige Zwiespalt zwischen Krieg und Frieden: die Mobilmachung.

Ein heimliches, riesiges Kunstwerk war durch Menschenalter in Deutschland verborgen. Nur Wenige, denen der Sadel über den Karmosinstreifen am Beinkleid oder dem Scharlach des Generals Kirtze, kannten, am Königsplatz in Berlin und in den General-Kommandos der deutschen Städte, alle die vielen tausend Räder und Rädchen, die jetzt ein einziger Befehl gleich dem Fingerdruck auf den Knopf einer unübersehbaren Maschine in Bewegung setzte.

Nun arbeitete das verwegene Meisterwerk der deutschen Kriegsmaschine: pöhllich am hellen Tag vor aller Augen. Wir sahen, wie sie, die mit bisher unsichtbaren Geisterarmen alles umfachte, was in Deutschland kämpften und taten, reiten und kriechen, heilen und heilen konnte. Wir hörten den Jubel der endlosen, laubenschmückten Truppenzüge mit ihren trohigen Kreid-Inschriften. Wir sahen das übermächtige Wunder der deutschen Mobilmachung, in der kein Ding mehr klein war und ein anderes groß, sondern alles groß, wie es sich selbstverständlich, wie nach einem ehernen Naturgesetz ohne Hast und ohne Hemmnis, vom Hufnagel bis zur Bildung der Armeen vollzog.

Auf des Erwachen des schlafenden Heros im Ruffhäuser, auf die kriegerische Bereitschaft Deutschlands waren die Kriegshandlungen unter uns von Feinden vorbereitet. Aber zu ihrem Staunen und Schrecken lag hinter dem Aufmarsch der deutschen Heere das Aufgebot aller deutschen Herzen und Seelen gewappnet aus der Erde: das fröhliche, menschenbeglückende Volk der Dichter und Denker, die sich nicht und furchtbar im furor teutonico. Der ruhige und friedliche deutsche Michel wurde zum grimmen St. Michael mit dem flammanden Schwert.

Das ist das gewaltige, durch die Jahrhunderte fortlebende Bild der Mobilmachung Alt-Deutschlands, vom Fels zum Meer, vom Schloß zur Hütte, vom Kreis zum Kind, das unsere nur mit Zahlen, Reichen und Zeitmaßen rechnenden Gegner nicht voraussehen und nicht begreifen, weil ihnen, durch ihren eigenen Dünkel und Verblendung das Verständnis des tiefsten und wahrsten deutschen Wesens verschlossen war und immer noch ist. Sie sahen nur kleine Schönheitsbilder seiner Außenseiten. Jetzt offenbarte es sich ihnen in jener weltzerstörernden Entladung deutscher Seelenkraft, deutschen Willens, deutscher Begeisterung, mit der der Krieg begann, und in deren stürmendem langem Atem schon sein ereignisreiches Ende und der deutsche Sieg wachte.

Die Briten draußen auf den Meeren konnten dieses heiligen Geistes einen Hauch verspüren, als die Tausende junger Deutscher über See und in fernen Ländern alle heimfahrenden Schiffe füllten, die ihnen nach Sicherheit zu bieten schienen, keine Mühe und Gefahr scheuten, vor seiner Vertiefung zurückzukehren. Schweißtriefend kochten trimmten, durch kaltes Wasser klawannen, in dunklen Vertiefungen unter Deck hungerten, um für das Vaterland in Kampf und Tod zu gehen.

Und ebenso konnten die Feinde das Walten jener unbegreiflichen Kraft, die seitdem den Erdball sprengt, bei uns daheim erkennen, wenn sich in Deutschland in allen Städten, an allen Kalendern, vor allen Bezirkskommandos die kriegsfreiwillige Jungmannschaft umgedüst und bittend drängte, wenn in diesen wenigen Tagen viele Hunderttausende, ohne daß noch ein Ruf an sie ergangen, Heim und Herd hinter sich ließen, um zu kämpfen, wenn es denen, die nicht mehr draußen kämpfen konnten, ein selbstverständliches Gemeingut dieser Tage war, daß ihre Kraft von nun ab in anderer Form dem Vaterland gehörte, wenn auf dem Arm von Frauen

und Mädchen das rote Kreuz im weißen Feld erschien, wenn die Buben auf Aekern hielten, die Ernte heimzuholen.

Das war keine Wandlung Deutschlands, das war erst seine Wirklichkeit, seine innerste Wirklichkeit, die jetzt zutage trat, da der Frieden sich vom Kriege schied, die gläubige Bereitschaft der Seelen, die im Frieden ebenso ihrer Stunde horrend geruht hatte, wie die Mobilmachung der Waffen. Der Frieden, der lange Frieden, von dem viele glaubten, daß er überhaupt kein Ende nehmen würde, die freundliche Gewohnheit des Daseins in Werken der Wohlfahrt und Befestigung hatten einen Blumenteppeich über die deutsche Erde gelegt. Er war bunt und üppig, oft schon zu üppig. Manch deutscher Schatz lag schon unter ihm halb vergessen. Manch deutscher Trugwall war vom Schlingengewächs des Auslands überwuchert. Manche tiefsten und lautersten Quellen deutscher Kraft sprudelten nur noch unterirdisch, so daß nur ein aufmerksames Ohr ihr tröstendes Rauschen hörte. Jetzt sprangen ihre Tore auf, jetzt leuchteten alle verborgenen Kleinode, jetzt warf Deutschland sein Friedenskleid ab, wie der Held den Mantel, der Schild und Brünne und Schwert verhäufte.

Als ein Held stand Deutschland da, nach dem Dichtwort: Auf ewig vor sich selbst vorwärts! In einem Strahl von oben, der alles verklärte, was irdisch war. In einer Buchtgestalt, die durch die Jahrhunderte und Jahrtausende leuchtet wird. Jeder von uns hatte dieses Lichtes einen Anteil. Er war dabei. Er fühlte sich als Teil jener Kraft, die sich damals in wenigen Stunden rätselhaft zur stärksten, unüberwindlichsten Macht der Erde zusammenballte. Das waren jene Tage — nein — das war der eine wochenlange, große deutsche Tag, an dem es in Deutschland keinen Rang und Stand und Unterschied mehr gab, an dem ein deutscher Blick zum andern alles sagte, an dem ganz Deutschland als ein einziger, lebendiger, in heiligem Jörn und feierlichster Zuversicht atmender Mensch erschien! Dieser Mensch zu sein, wie damals, dieser höhere Mensch zu bleiben, auch jetzt, bis zum Sieg — das ist die Pflicht eines jeden unter uns. Möge er die Augen schließen, und jetzt, wo der Tag der Mobilmachung sich zum dritten Mal fährt, still an diese heilige Zeit deutschen Lebens zurückdenken! Ein Sonnenstrahl wird ihm von diesen Weststunden der Vergangenheit in Sturm und Wirbeln der Gegenwart fallen und ihm und uns allen den Weg in die Zukunft weisen! Den Weg zum Sieg! Denn das und nichts anderes ist der Geist jener Tage! Ist der Geist, der uns bisher siegreich durch den Kampf mit der Menschheit geleitet hat und weiter über uns wachen wird bis zum guten Ende, solange wir an uns glauben, solange wir einzig sind wie damals — nach dem Wort des Kaisers aus jenen Tagen: „Nicht nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.“

Die Kriegslage.

Der Freitag-Tagesbericht.

Ab Ämtlich. Großes Hauptquartier, 27. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerieklacht in Flandern blieb unter dem Einfluß ungünstiger Sicht gestern vorübergehend schwach. Abends steigerte sie sich wieder zu äußerster Heftigkeit. Erneute gewaltige Explosionen der Engländer scheiterten überall in unserer Abwehrzone.

Im Artois lebte nachmittags die Feuerfäustigkeit überall beträchtlich auf. Nachts wurden an der ganzen Front Vorstöße feindlicher Aufklärungsabteilungen abgewiesen.

Bei Honnecourt, nördlich von St. Quentin, brachten westfälische Stoßtrupps eine große Zahl von Engländern von einem Einbruch in die feindliche Stellung zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames, südlich von Villes, und beim Gehöft Hartebise, ebenso am Hochberg, in der West-Champagne, führten die Franzosen verlustreiche, erfolglose Gegenangriffe. Gefangenenzahl und Beute haben sich sehr vermehrt. Im Abschnitt von Villes stieg sie auf über 1450 Mann, 16 Maschinen- und 70 Schnellabwehrer.

Defilich der Salpêtres fiele bei einem Ueberfall gegen feindliche Grabenbatterien zahlreiche französische Gefangene in unsere Hand.

Kolomea wurde von bayerischen und österreichisch-ungarischen Truppen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten von Boehm-Ermolli.

In erbittertem Ringen, dem St. Majestät der Kaiser auf dem Schlachtfelde beizuohnte, erweiterten unsere Divisionen bei Tarnopol durch kraftvolle Angriffe den schon kürzlich erstrittenen Brückenkopf auf dem Otkup des Sereth.

Weiter südlich wurde trotz hartnäckigen Widerstandes der Russen, die ohne jede Rücksicht Tausende um Tausende in die Hände unserer vernichtenden Feuer trieben, der Galicna- und Sereth-Übergang von Trembowla bis Stomorocz erlöst.

Beiderseits des Dniestr sind wir in schnellem Vordringen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Nordostteil der Waldkarpaten drängen unsere Armeekorps dem gegen den Pruth urdüstelnden Feinde nach. In den Bergen südlich des Beckens von Aradabachfeld entspannen sich heftige Kämpfe. Wir überließen dem Gegner das Tal von Soveja bis zum Oberlauf der Putna.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Gefechtsfähigkeit am unteren Sereth war geringer als in den Vortagen.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Samstag-Tagesbericht.

Ab Ämtlich. Großes Hauptquartier, 28. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Als auf kurze Unterbrechungen blieb die Kampfaktivität der Artillerie an der flandrischen Schlachtfeldfront unermindert stark. Heute morgen lebte auf breiter Front wieder heftiges Trommelfeuer ein. Auch im Artois-Gebiet kam es zeitweise zu lebhaften Feuerkämpfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Südlich von Alles schlugen zwei neue französische Angriffe gegen die am Chemin des Dames von uns gewonnenen Stellungen verlustreich fehl. Sonst blieb die Gefechtsintensität, abgesehen von vorübergehender Steigerung des Feuers in der Champagne und an der Maas, gering.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Nichts Wesentliches.

In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner 13 Flugzeuge. Bahnhöfe und militärische Anlagen von Paris wurden heute nacht mit Bomben beworfen. Treffer im Ziel wurden erkannt. Unsere Flieger sind trotz harter Abwehr unverletzt zurückgekehrt.

Ostlicher Kriegshauptplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.
Unsere Divisionen gewannen östlich und südöstlich von Tarnopol weitere Gelände.

Beiderseits des Dniestr setzten die geschlagenen russischen Armeen unter zahlreichen Straßen- und Eisenbahn-Zerstörungen ihren Rückzug fort. In der Verfolgung haben unsere Armeekorps die Linie Jasinica—Horodenski—Jablowlow überschritten.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.
Die Truppen des Nordflügels nähern sich der Pruth-Niederung unterhalb Kolomea.

Westlich der Straße Seletin-Jundul-Moldool in den Wald-Sapathen, entziffen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem dort haltenden Feind einige Höhenstellungen.

An der oberen Duna gingen die Südflügel vor überlegenem feindlichen Druck auf die Ostflänge des Bereszyer-Gebirges zurück.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen und an der

Mazedonischen Front.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Ab Antich. Großes Hauptquartier, 29. Juli.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artilleriebeschüsse in Flandern setzten vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht hinein ununterbrochen. Die artilleristische Kraftanstrengung stellte das Höchstmögliche einer Massenwirkung in diesem Kriege dar.

An mehreren Stellen des Schlachtfeldes lösten eigene und feindliche Vortöße erbitterte Infanteriekämpfe aus.

Vom Kanal von La Bassée bis auf das Südufer der Scarpe steigerte sich am Abend die Feuerintensität; nachts östlich von Souchez vordringende Angriffe englischer Bataillone brachen verlustreich zusammen.

Nach bei Ossus, nordwestlich von St. Quentin, blieben englische Teilangriffe erfolglos.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Eine Zunahme der Gefechtsintensität wurde längs des Chemin des Dames, in der Champagne und an der Maas fühlbar.

Südöstlich von Alles griffen die Franzosen morgens einmal, am Abend dreimal mit starken Kräften an. Ein königlich-ungarisches Regiment wehrte in oft bewiesener Standhaftigkeit sämtliche Angriffe des Feindes in hartem Nahkampf ab.

Die Fliegerintensität war außerordentlich rege, besonders an der flandrischen Front.

Es wurden 35 feindliche Flieger abgeschossen. Oberleutnant Doeller rief an der Spitze seiner Jagdabteilung ein Geschwader von sechs gegnerischen Flugzeugen auf und errang selbst den zwanzigsten Luftsieg. Oberleutnant Ritter v. Tuffsch schoss seinen 19. und 20. Gegner im Luftkampf ab.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.

In Ostgalizien sind die Russen beiderseits von Husiatyn hinter die Reichsgrenze zurückgegangen.

Unsere Korps haben den Zuboruz erreicht, andere nähern sich der Einmündung des nördlichen Serech in den Dniestr.

Zwischen Dniestr und Pruth stellten sich russische Nachhutverbände östlich von Horodenski zum Kampfe. Kraftvoller Angriff durchbrach ihre Stellungen.

Die Verfolgung geht auf beiden Dniestr-Ufern weiter.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Czeremoh-Tale wurde Aush genommen. Ober- und unterhalb der Stadt ist der Ufer-Wechsel in Ausführung.

Im Gebirge drängen unsere Divisionen dem kämpfenden Feinde über die Straße Schipolch—Moldawa Suliza nach.

Südlich des Dnyz-Tales wurden starke russische Angriffe gegen den Mgr. Casanulul zurückgeschlagen.

An der oberen Duna führten wir die vorgestrigen begonnenen Bewegungen durch.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Am Nordrande des Bergblocks Dobesti scheiterten feindliche Vortöße.

In der rumänischen Ebene nur schwaches Feuer.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Unauslöschlicher Dank für unsere Truppen.

Der Kaiser an Hindenburg.

Wba Berlin, 28. Juli. Kaiser Wilhelm sandte dem Generalfeldmarschall von Hindenburg folgendes Telegramm: Von den Schlachtfeldern Galiziens, auf denen unsere Truppen in rastlosem Vordringen Vorbeeren erwerben und Erfolg auf Erfolg reihen, gedenke ich dankbaren Herzens meiner Bestarmen, die in opfermütigem, zähen Ausbarren den Feind abwehren und von deren angriffsfreudigem Geist der gestrige Tagesbericht wieder Zeugnis ab-

legt. Insbesondere gedenke ich der tapferen Truppen in Flandern, die schon Wochen im schwersten Artilleriefeuer stehen und unverzagt den kommenden Stürmen entgegengehen. Mein Vertrauen ist bei ihnen wie das des ganzen Vaterlandes, dessen Grenzen sie gegen eine Welt von Feinden verteidigen. Gott mit uns. Wilhelm.

Der Tauchbootkrieg.

20 500 Tonnen.

Wba Berlin, 28. Juli. Neue U-Bootsverluste im englischen Kanal: 20 500 Bruttoregistertonnen.

46 000 Tonnen versenkt.

Angriff eines Luftschiffes auf die Wandsinseln.

Wba Berlin, 28. Juli. 1. Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 26 000 Bruttoregistertonnen vernichtet.

2. Neue U-Bootsverluste im Mittelmeer: eine Anzahl Dampfer und Segler mit über 20 000 Tonnen.

3. Eines unserer Offize-Luftschiffe griff in der Nacht zum 27. Juli die Batterien und Befestigungsanlagen der Wandsinseln mit gutem Erfolge an und brachte eine Batterie zum Schweigen. Trotz bestiger Beschlebung kehrte das Luftschiff unbeschädigt zurück.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

England.

Neunzehn Friedensstreunde im Unterhaus.

Rotterdam, 27. Juli. Das Unterhaus verwarf gestern nach einer sehr lebhaften Debatte den schon erwähnten von Ramsay MacDonald eingebrachten und von Trevelyan unterstützten Friedensantrag mit 148 gegen 19 Stimmen. Dieser Beschlussantrag besagt, daß die vom deutschen Reichstag angenommene Resolution die Grundzüge enthalte, für die England während des ganzen Krieges gekämpft habe. Er forderte die Regierung auf, nimmte mit den Alliierten die Friedensbedingungen des näheren bekannt zu geben.

Carson muß sich beruhigen lassen.

Wba London, 28. Juli. Reuter. Im Unterhause fragte King, ob Carson kürzlich in Dublin erklärt habe, daß irgend welchen Verhandlungen mit Deutschland die Zurückziehung der deutschen Truppen über den Rhein vorausgehen müsse, und ob die Rede Carsons den politischen Standpunkt der Alliierten in dieser Frage wiedergebe. Bonar Law erwiderte, Carson habe in der Tat erklärt, wenn Deutschland Frieden wünsche, müsse es sich vor allem bereit erklären, die besetzten Gebiete zu räumen. Diese Erklärung werde von der englischen Regierung vollkommen gebilligt. (Beifall.) King fragte darauf: Wissen Bonar Law und Carson nicht, daß die beiden Rheinufer Deutschlands auf eine beträchtliche Strecke gehören und daß Deutschland, wenn es sie besetzt, keineswegs feindliches Gebiet in Besitz nimmt? Bonar Law erwiderte: Sowohl Carson wie ich wissen dies.

Bonar Law nimmt hier in der gewundenen, unehrlichen Form, die englischen Staatsmänner eigen ist, die unsinnige Äußerung Carsons zurück. Es bleibt aber das anmaßende Verlangen, Deutschland solle sich bereit erklären, die besetzten Gebiete zu räumen, während gleichzeitig Lloyd George verkündet, daß England die deutschen Kolonien, Mesopotamien und Armenien ihren rechtmäßigen Besitzern rauben will. Solche Bedingungen kann nur ein Sieger dem Besiegten stellen; vorläufig sind es aber noch die deutschen Heere, die die Siege erröchten!

Rußland.

Kerensti mit Ermordung bedroht. Nach der „Romoje Wremja“ hat Kerensti einen Brief vom Kreuzer „Aurora“ erhalten, dessen Mannschaft dem Ministerpräsidenten mitteilt, daß er ermordet werden soll, wenn er nicht vor Ende Juli seinen Posten freiwillig verlässe.

Kleine Mitteilungen.

Lugano, 26. Juli. In einer in New York gehaltenen Rede sagte Marconi die Rettung Frankreichs durch die Schlacht an der Marne auf die Rechnung der italienischen Neutralität. Durch den italienischen Geschäftsträger sei der Entschluß zu weiterer Neutralität am 3. September, nachts um 2 Uhr, diplomatisch mitgeteilt worden, und diese Mitteilung machte es möglich, daß eine halbe Stunde später eine Million Soldaten von der Alpenregion nach Nordfrankreich gezogen werden konnten, was den französischen Sieg in der Marneeschlacht brachte.

Tages-Rundschau.

Michaels über das deutsch-österreichische Bündnis.

Wba Wien, 27. Juli. Gegenüber dem Berliner Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ äußerte sich der Reichskanzler Michaels über die Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn folgendermaßen: Deutschland und Österreich-Ungarn sind derartig auf Gedeih und Verderb mit einander verbunden, daß es mir unmöglich erscheint, mit kaltem Blute auch nur den Gedanken, es könne jemals die Absplittierung eines Gliedes dieses Bundes erfolgen, zu erfassen. Man ist in Deutschland davon durchdrungen, daß Deutschland und Österreich-Ungarn auf einander angewiesen sind, und daß vom engen Zusammenhange ihre Gegenwart, Zukunft und Leben abhängen. Ich bin sicher, daß zumindest in demselben Maße diese Ueberzeugung in Österreich-Ungarn besteht. Die innige Gemeinschaft zwischen den beiden Verbündeten ist für mich geradezu ein Axiom, und um dies mit aller Deutlichkeit zu betonen, entschloß ich mich, so schwer es mir auch fällt, meine Arbeiten zu unterbrechen und bereits am Sonntag nach Wien zu reisen. Eine der ersten Taten meiner Regierung soll sein, diese meine Anschauung über das Bündnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn Kaiser Karl und den leitenden österreichischen und ungarischen Staatsmännern gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

Die militärische Stellung des Reichskanzlers. Der Kaiser an den Reichskanzler Dr. Michaelis a la suite der Armee gestiftet ihm die Uniform des Leibregiments Nr. 8 verliehen, dem der Reichskanzler lange Zeit in der Reserve angehörte und mit dem er dauernde Beziehungen gepflegt hat. Es ist bekannt, daß der Reichskanzler in der Organisation des Großen Hauptquartiers im Kriegsbeginn einen festen Platz einnimmt. Es ist dies die Position 1 des Großen Hauptquartiers, „Reichskanzler und Stabschef“, der der Reichskanzler mit den ihm untergeordneten Beamten angehört. Damit ist die erforderliche nahe Verbindung zwischen Reichskanzler und Hauptquartier gegeben. Diese Verbindung wird durch häufige Anwesenheit des Reichskanzlers im Hauptquartier gepflegt. Selbstverständlich legt der Reichskanzler Dr. Michaelis großen Wert darauf, den dienstlichen Verkehr mit dem Großen Hauptquartier lebendig zu gestalten.

Berlin. Der, wie gemeldet, zum Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei ausserordentliche frühere Landrat in Verleberg und derzeitige Leiter der Reichskanzlei, v. Graevenitz, ist 1874 in Schöneberg (Kreis Westprignitz) geboren und hat während seiner Landratszeit größere Wirtschaftsorganisatorische Aufgaben erfolgreich bewältigt. Er hat Anteil an der vorbildlichen Organisation der Reichskanzlei, welche in der Reichskanzlei mit den ihm untergeordneten Beamten angehört. Damit ist die erforderliche nahe Verbindung zwischen Reichskanzler und Hauptquartier gegeben. Diese Verbindung wird durch häufige Anwesenheit des Reichskanzlers im Hauptquartier gepflegt. Selbstverständlich legt der Reichskanzler Dr. Michaelis großen Wert darauf, den dienstlichen Verkehr mit dem Großen Hauptquartier lebendig zu gestalten.

In der Presse wird die Frage der Veränderungen in den leitenden Stellen im Reich und in Preußen, welche mit dem Kaiserwechsel in Verbindung stehen, vielfach erörtert. Man begegnet Vermutungen mancher Art. Alle diese Redenführungen sind aber durch die Tatsachen völlig überholt. Die Veränderungen in den leitenden Stellen des Reiches und Preußens sind bereits abgeschlossen. Ihre sachliche Erledigung vollzieht sich bestimmt, bevor der Reichskanzler und Ministerpräsident seine Rundreise nach München, Wien und Dresden antritt. Die formelle Erledigung der Veränderungen wird sonach ohne Zweifel erfolgen können, sobald Seine Majestät der Kaiser und Königin nach Berlin zurückkehrt, was voraussichtlich am 3. August erfolgt. Man wird also mit Bestimmtheit darauf rechnen können, daß die getroffenen Veränderungen in der zweiten Hälfte oder gegen Ende der nächsten Woche bekannt gegeben werden.

Ausführungen des Reichskanzlers.

Wba Berlin, 28. Juli. Der Reichskanzler hat heute eine große Anzahl von Vertretern der Presse bei sich empfangen und bei dieser Gelegenheit folgende Ausführungen gemacht: „Ich habe Sie nicht nur deshalb hierher gebeten, weil ich von vornherein beim Antritt meines neuen Amtes deutlich bekunden wollte, wie hoch ich die weispolitische Bedeutung der Presse ansehe und wie viel mir daran liegt, ihr enges, vertrauensvolles Zusammenwirken mit der Reichsregierung zu sichern, meine Einladungen hat auch noch einen unmittelbar greifbaren Anlaß.“

Die Rede des englischen Ministerpräsidenten Lloyd George vom 21. Juli in der Queen's Hall und die letzten Verhandlungen im englischen Unterhause haben aufs neue mit unwiderleglicher Deutlichkeit bewiesen, daß Großbritannien keinen Frieden der Beibehaltung und des Ausgleichs, sondern nur einen solchen Abbruch des Krieges will, der die völlige Unterwerfung Deutschlands und die gewaltsame Beseitigung des Feindes bedeuten würde.

Eine weitere Bestätigung für diese Tatsache ist der Umstand, daß der englische Minister Carson kürzlich in Dublin erklärt hat, Verhandlungen mit Deutschland, welcher Art sie auch seien, können erst beginnen, wenn die deutschen Truppen über den Rhein und gegogen worden seien. Bonar Law hat auf die Anfrage King, was diese Erklärung insofern abgemildert, als er den Standpunkt der englischen Regierung dahin festlegte, Deutschland müsse, wenn es den Frieden verlange, vor allem bereit erklären, das besetzte Gebiet zu räumen. Wir haben unterdessen greifbare Anzeichen dafür, daß die Regierungen unserer Feinde durchaus den Reichskanzler so unvorsichtig abgegebenen noch weitergehenden Erklärungen beseitigen.

Es ist Ihnen allen bekannt, daß die schon seit Wochen in den neutralen Presse verbreiteten, zuerst in der „Berliner Tagblatt“ vom 19. Juni aufgetauchten ganz bestimmten Angaben über die geheime, von England und Rußland gebilligte Eroberungspläne der französischen Republik bis heute unumstößlich geblieben sind. Es trifft sich gut und es wird für die Klärung der gesamten Welt über die wahre Ursache der Fortsetzung des blutigen Söldnerkriegs von der größten Bedeutung sein, daß inzwischen auch schriftliche Beweise für die Eroberungspläne der feindlichen Regierungen in unsere Hände gelangt sind. Ich meine damit von Augen- und Ohrenzeugen aufgenommene Berichte über die geheimen Verhandlungen der französischen Kammer vom 1. bis 2. Juni ds. J.

An die Regierung Frankreichs richte ich hiermit die öffentliche Anfrage, ob sie beabsichtigt, daß die Herren Briand und Ribot in ihrer geheimen Kammerverhandlung, an der die aus Petersburg heimgekehrten Abgeordneten Roulet und Cochon teilgenommen haben, die Tatsache zugaben müßten, daß Frankreich noch kurz vor dem Ausbruch der russischen Revolution mit der Regierung des Zaren, die Herr Lloyd George in seiner letzten Rede als „geheime und verheimlichte Autokratie“ bezeichnete, weitgehende Eroberungspläne vereinbart hatte? Ich frage ob es wahr ist, daß dem französischen Botschafter Paleologue auf Grund einer Anfrage, die er nach Paris gerichtet hat, am 27. Januar d. J. von dort die Ermächtigung erteilt worden ist, einen Vertrag mit Rußland zu unterzeichnen, der von Herrn Doumergue durch Verhandlungen mit dem Zaren vorbereitet worden war? Ist es richtig oder nicht, daß der Präsident der Republik auf Verlebenskriegs diese Ermächtigung ohne Vorwissen Briands erteilt und daß Briand nachträglich gutgeheißen hat? Dieser Vertrag sichert Frankreich seine im Anhang an frühere Eroberungskriege gezogenen Gewinne vom Jahre 1790 zu, also Elb- und Vorpommern, dazu das San-

Die Herrin von Rezbach.

Roman von H. Courths-Mahler.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Man sah nun eine Weile behaglich zusammen, bis der Oberst wieder auf der Bildfläche erschien und Doktor Hoffner am Rockknopf in einer Ecke festhielt. Er versuchte nochmals, ihn zu einer Indiscretion bezüglich des Testaments zu veranlassen. Doktor Hoffner bemerkte jedoch ruhig, daß er ein Amtsgeheimnis selbstverständlich zu wahren wisse. Die beiden Stützfräuleins sahen sich lange in die Augen und leuchteten. Ob sie wohl einige Aussicht hatten auf ein kleines Regat?

Voll Spannung und Erwartung, was der nächste Tag bringen würde, zog man sich frühzeitig zurück, um zur Ruhe zu gehen.

Aber nur wenig Menschen aus dieser Gesellschaft war in dieser Nacht ein ruhiger Schlaf beschieden und zwar Doktor Hoffner, Anne-Rose, und, unter dem Einfluß des reichlich genossenen Weins, Oberst v. Uchters. Tante Jettchen hatte sich einigermaßen an dem guten Souper überlassen, Jost von Willach schlief nie gut, wenn er nicht im eigenen Bette lag, und Vorbar und die beiden Stützfräuleins sollten noch ein kleines, gemeinsames Abenteuer zu bestehen haben. Das kam so.

Die beiden alten Damen waren ganz erregt und beglückt in ihre Zimmer zurückgegangen und unterhielten sich noch ein Weilchen leise über die „reizenden Willachs“ und den „furchtbar lebenswürdigen und artigen Vorbar von Rezbach“.

Das ist ein Kavalier, Holdchen, ein feiner lebenswerter Mensch. Und welche stolze, vornehme Erscheinung! Wie artig er war, nein wirklich ein reizender Mensch, flüsternde Binden entzückt.

Und die Willachs auch, Binden, sind sie nicht lebenswert? Vor allem Anne-Rose. Das würde ein wundervolles Paar. Er stolz und aufrecht wie ein Eichenbaum und sie wie eine lieblich erblühte Rose.

Fräulein Holdchen sagte das ganz schwärmerisch. Die Schwester sah sie ein wenig belächelt an.

Holdchen. Du hast doch wohl ein wenig zuviel von dem schweren Wein getrunken?

Holdchen lächelte.

Ja, nur zwei Glas, Binden, er schmeckte so gut.

Ja, ja, ich habe auch zwei Glas getrunken und wir sind so gar nicht an Wein gewöhnt. Vorhin war mir auch ein wenig schwindlig und nun kommt es wohl über dich. Wir wollen schnell zu Bette gehen. Gute Nacht, Holdchen, der Herr Oberst scheint ja schon zur Ruhe gegangen zu sein. So wirst Du hoffentlich gut schlafen.

Ja, das hoffe ich auch.

Was denn?

Es wird doch hier nicht spuken, Binden? In solchen alten Schlössern spukt es eigentlich immer.

Ach, Unsinn, Holdchen, stieh Binden hervor. Aber sie sah doch mit großen, furchtsamen Augen um sich.

Wir lassen aber die Tür zwischen unseren Zimmern auf, bat Holdchen ängstlich.

Ja, das wollen wir tun. Aber nun gute Nacht!

Gute Nacht, Binden!

Die beiden alten Fräuleins umarmten und küßten sich, wie jeden Abend vor dem Schlafengehen.

Holdchen nahm den Kerzenleuchter, nachdem sie die Kerze angezündet hatte, und ging in ihr Zimmer hinüber, die Tür zwischen den Zimmern sorgsam weit auflassend. Mit runden furchtsamen Augen sah Holdchen, vor jedem Schattens erschreckend, in die dunklen Ecken des großen Gemachs. Schnell entkleidete sie sich, warf ihr Nachthemd über und legte eine weiße Haube auf den Kopf, die unter dem Kinn mit Bändern zugebunden wurde.

Dieselbe Nachttoilette hatte Binden gemacht. Fast zu gleicher Zeit waren sie fertig. Beide sahen sich noch einmal furchtsam um, schauten auch unter das große Himmelbett und liegen dann endlich mit einiger Mühe in die hohen, ungewohnten Betten.

Eine Weile sahen sie noch aufrecht, wie Häuflein Unglück in den Betten, in denen sie sich ganz verloren vorkamen. Dann nach seltsam „Gute Nacht“ herüber und hinüber, und die Kerzen verlöschten fast in demselben Augenblick.

Binden entließ bald unter dem Einfluß des genossenen Weins. Aber auf Holdchen hatte der Wein einen gegenteiligen Einfluß ausgeübt. Sie war erregt und drehte sich von einer Seite auf die andere. Die Schlafuhr schlug mit gedämpftem Klang die vierte Stunde an — Holdchen schlief nicht. Ihre erregten Sinne fühlten allerbald und undefinierbare Geräusche hervor, die ihre Furchtsamkeit erhöhten.

Es schlug zwölf Uhr.

Die Gellertunde, dachte Holdchen entsetzt und lag reglos mit unruhig klopfendem Herzen. Gerade wollte sie leise nach dem Schloß mit Pfeifermünzpfeifen greifen, die sie vorzüglich mit sich auf den Nachtschiff gestellt hatte. Die Postillen vorhielten aber immer ein wenig, so bildete sie sich zum mindesten. Aber die leise ausgestreckte Hand fand ihr plötzlich trübseliges Glück und mit weit aufgerissenen ängstlichen Augen starrte sie das Dunkel. Ein furchtbarer Ton klang durch die Stille der Nacht, ein gräßliches, langgezogenes Stöhnen, dem ein grausiges Röcheln folgte.

Wie das Todesröcheln eines Menschen, dachte Holdchen, Entsetzen zu sein erstarrt.

Mit geschloßtem Ohr lauschte sie. — Da wieder dieselbe laute, grauenerregende Ton, ein schweres Stöhnen, ein entsetzliches Röcheln.

Holdchens Haar sträubte sich unter der Nachtmühe. Sie suchte zu beten und konnte doch nicht. Mit allen Sinnen und allen Kräften war sie bei den furchtbaren Tönen.

Als wenn ein Mensch in furchtbarem Todestampf röchelt und stöhnt, dachte sie halb ohnmächtig vor Angst.

Das Geräusch schien unter ihrem Bett hervorkommen, es gar aus dem Fuchsboden heraus, wie aus einer Gruft. Dann kam es wieder aus dem Fuchsboden und dann wieder aus dem Fuchsboden.

und meißende Gebietsveränderungen am linken Rheinufer, ganz nach Gustav'schen Frankreich. Hat nicht Tereftchenko, nachdem er in Rußland aus Rußland gelangt war, gegen die französischen Eroberungsziele, die sich überdies in der Türkei auf die Gewinnung von Serrais erstreckten, Einspruch erhoben? Hat er nicht in einer vorübergehenden Regierung seines vaterländischen Gewissens erklärt, das neue Ausland würde, wenn es von diesen französischen Kriegsziele erfüllt, nicht mehr gewillt sein, sich am Kampf weiter zu beteiligen? War die Reise Thomas' nach Rußland nicht in erster Linie ein erfolgreicher Versuch, Tereftchenko diese Gewissensbedenken zu nehmen? Das alles wird die Regierung der französischen Republik nicht ableugnen können. Sie wird weiter, wenn auch nur allmählich, zugeben müssen, daß Brand in der Kammerführung hinter verschlossenen Türen beständigen Angriffen ausgesetzt war, daß Brand den Geheimvertrag mit Rußland nach anfänglicher Weigerung auf das Verlangen Renaudis vorlegen mußte und daß Brand sich in der nachfolgenden erregten Debatte selber die Waffe vom Weile gerissen hat, indem er erklärte, das Rußland der Revolution müsse halten, was das Rußland des Jaren versprochen habe. Was die unteren Volksklassen Rußlands dazu sagen, könne Frankreich nicht lassen. Bezeichnend ist ferner, daß Roulet in Rußland nach seinem eigenen Zugeständnis auf die von dem Verbündeten gestellte Frage, ob Elisch-Lothringen das einzige Hindernis für den Frieden sei, geantwortet hat, auf eine so gestellte Frage könne er keinen Beisatz geben. Man möge bedenken, daß die russische Revolution mit französischem Blute erkauft worden sei.

Auf die Stimmung der Russen wirft ein helles Schlaglicht das Zugeständnis Cuchins, die russischen Vertreter hätten bei der Verhandlung mit ihm erklärt, auf Konstantinopel legten sie keinen Wert, das sei keine russische Stadt. Auch die Abgeordneten des russischen Heeres hätten sich dem angeschlossen.

Ohne Rücksicht auf diese deutlichen Beweise für das Bestreben des russischen Volkes gegen seine Machteroberungsposition hat Ribot in der geheimen Kammerverhandlung die Revision der französischen Eroberungsziele abgelehnt. Er verließ sich dabei u. a. auch auf die Tatsache, daß Italien ja ebenfalls große Gebietserweiterungen zugesichert worden seien. Um die selbst französischen, durch die Neuanforderungen gebildeten Augen nicht ohne weiteres einflüßenden Ansprüche auf das linke Rheinufer ihres Eroberungsziele Charakters zu entkleiden, bediente er sich zuletzt des Abwehrbegriffes, von der angeblich notwendigen Gründung eines Pufferstaates zu reden. Die Opposition durchschaute jedoch auch dieses Manöver und rief ihm während des lärmenden Widerpruchs, der ihn umtobte, mit Recht entgegen: „Das ist lächerlich!“

Besonders bemerkenswert aber ist, das möchte ich noch zum Schluß erwähnen, aus der Erwiderung Ribots auf eine friedensfreundliche Rede Augagneurs die Bemerkung, daß die russischen Generale erklärt hätten, ihre Armees sei niemals in besserer Beschaffenheit und besser ausgerüstet gewesen als zur Zeit. Hier tritt mit aller Deutlichkeit zutage, was Herr Ribot so sehr zu verkleinern bemüht war: der dringende Wunsch, das russische Volk nach weiter für Frankreichs ungerechtfertigte Machtgelüste bluten zu lassen.

Der Wunsch ist in Erfüllung gegangen, aber nicht so, wie Herr Ribot es sich gedacht hat. Denn selbst ihm wird man nicht so viel Mangel an Menschlichkeit zutrauen dürfen, daß er etwa von vornherein die Erfolglosigkeit der inzwischen von Rußland erprobten Offensiv vorausgesehen und sie trotzdem nur deshalb gefordert hat, weil er sich davon auf jeden Fall eine weitere Wägenfrist bis zu dem erspöhten Eingreifen Nordamerikas in den Krieg versprach.

Die feindliche Presse hat sich bemüht, meine Antrittsrede im Reichstag dahin auszuweiten, daß ich der von der Mehrheit des Hauses gefassten Entschlossenheit nur unter dem schlechthin schlechtesten Vorbehalt deutscher Eroberungswünsche zugestimmt hätte. Diese Interpretation, über deren Zweck wohl keinerlei Zweifel bestehen kann, muß ich zurückweisen. Wie ich andererseits aber von selbst versteht, liegt die von mir abgegebene Erklärung voraus, daß auch der Feind auf Eroberungspläne verzichtet. Die Tatsachen, die ich Ihnen heute vor Augen geführt habe, lassen erkennen, daß unsere Gegner an einen solchen Verzicht nicht im entferntesten denken.

Die französische Regierung hat fürwahr allen Grund gehabt, die Kammerverhandlungen vom 1. und 2. Juni hinter verschlossenen Türen abhalten zu lassen. Denn die heute aus Licht gezogenen Vorgänge sind ein neuer Beweis dafür, daß nicht wir und unsere Verbündeten, sondern nur die feindlichen Mächte an der Fortsetzung des Krieges die Schuld tragen und daß nicht uns, sondern unsere Feinde der Drang nach Eroberungen leitet. Dieses Bewußtsein von der Gerechtigkeit unseres Verteidigungskrieges wird auch ferner unsere Kraft und Entschlossenheit stärken.

Czernin zum Verständigungsfrieden bereit.

Wien, 28. Juli. Bei dem heutigen Empfang von Vertretern österreichischer und ungarischer Blätter hielt Minister des Aeußern Graf Czernin eine Ansprache, in der er sagte: „Vlod George hat in seiner letzten Rede bei der Jahresfeier der belgischen Unabhängigkeitserklärung in London die vom Reichstanzler in der Reichstagsitzung am 20. 7. abgegebenen Erklärungen als zweideutig hingestellt. Dieser Vorwurf ist mir schon an sich unverständlich, da die Ausführungen des Reichstanzlers durchaus klar und eindeutig und jedem Mißverständnisse entzückt sind. Dieser Vorwurf wird aber noch unverständlicher, wenn man bedenkt, daß Vlod George bei seiner Rede die Friedensresolution des deutschen Reichstages ganz beiseite gelassen hat, obwohl diese, auf die sich ja der Reichstanzler in seinen Ausführungen bezieht, mit der Rede von Dr. Michaelis zusammen ein untrennbares Ganze bildet. Sind doch diese beiden Kundgebungen der Reichsregierung und der Reichsvertretung der Ausdruck des einheitlichen Willens des deutschen Volkes in der Friedensfrage.“

Es fällt auf, daß man in den Ententestaaten den deutschen Reichstag, der auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählt ist, ebenso ignoriert, wie die ganze soziale Gesetzgebung in Deutschland, die den westlichen Völkern weit voraus ist. Gerade diesen Beschluß des deutschen Reichstages durfte Vlod George nicht ignorieren, wenn er als einer der Vertreter jener Mächte, welche den Gedanken der Demokratie stets in den Vordergrund stellen, mit Ernst die Stellung Deutschlands zur Friedensfrage behandeln wollte. In voller Übereinstimmung er-

klärten der Reichstanzler und der Reichstag, daß Deutschland einen Verteidigungskrieg führt und das deutsche Volk einen ehrenvollen Frieden im Wege der Verständigung und des Ausgleichs sucht, der eine Grundlage für die dauernde Verbesserung der Völker bilden soll. Der Reichstanzler und die Reichsvertretung haben ferner erklärt, daß das deutsche Volk keine gewaltsamen wirtschaftlichen Abhängigkeiten sowie Verfeinerungen der Völker nach dem Kriege wünsche. Das, was der Reichstanzler und der Reichstag erklärt, ist das, was ich bereits vor Monaten als ehrenvollen Frieden bezeichnete, den die Wiener Regierung anzunehmen bereit ist. — Aber auch darüber, was jenseits dieser Grenze liegt, besteht zwischen Wien und Berlin vollständige Übereinstimmung.

Niemals werden wir in einen Frieden willigen, der für uns nicht ehrenvoll wäre, da ich von der Überzeugung durchdrungen bin, daß es der Entente nie gelingen würde, uns niederzuerwerfen, da wir in unserer Verteidigungsstellung nicht die Absicht haben, den Gegner zu erschmettern, wird dieser Krieg früher oder später in einen Verständigungsfrieden münden müssen. Hieraus folgt aber für mich der Schluß, daß die weiteren Opfer und die der ganzen Menschheit auferlegten Leiden zwecklos sind und daß es im Interesse der ganzen Menschheit notwendig ist, baldmöglichst zu diesem Verständigungsfrieden zu gelangen. Wie wir gemeinsam mit unseren treuen Bundesgenossen gekämpft, werden wir gemeinsam mit ihnen Frieden schließen. Wir werden den gemeinsamen Kampf mit ihnen bis zum äußersten weiterführen, wenn auf gegenseitiger Seite Mitleid oder Verständnis für diesen Standpunkt nicht aufzubringen sind.

Ich wünsche, daß es der Welt gelingen möge, nach Friedensschluß Mittel zu finden, welche dauernd die Wiederkehr eines solchen Krieges verhüten. Ein jeder moralisch denkende Mann hat die Pflicht, mit dem besten Willen an dieses gigantische Werk heranzugehen, und alle Staaten der Welt werden versuchen müssen, in gemeinsamer Arbeit Garantien zu schaffen, die ein so fürchterliches Unglück wie der jetzige Weltkrieg es ist, für die Zukunft unmöglich zu machen.

Das sind meine beiden Grundprinzipien, auf welchen meiner Meinung nach der Verständigungsfriede zustande kommen kann: 1. Ohne Vergeltungen, 2. Verhütung der Wiederkehr des Krieges. Die interne Situation erklärend, erklärte der Minister: Die Demokratisierung der Verfassungen ist ein Erfordernis der Zeit. In Österreich wie in Ungarn sind die Regierungen daran, das große Werk einzuleiten und verfassungsmäßig durchzuführen, aber Österreich wie Ungarn verwahren sich gegen fremde Einmischungen von außen.

Nach drei Jahren!

Ein Magdeburger, der nach dreijähriger Gefangenschaft über die Schweiz ausgewandert worden ist, sendet der „Magdeburgischen Zeitung“ folgende Zeilen:

Nach fünf Wochen Krieg mit Frankreich und Ruß, nach zwanzig Monaten Kriegsgefangenschaft in Frankreich, und nach vierzehn Monaten Interniertenleben in der Schweiz, vor vier Wochen wieder nach Deutschland ausgewandert, bringe ich Euch die heißen Grüße der in Frankreich gefangenen Brüder!

Nach fast dreijähriger Abwesenheit wieder daheim! Könnt Ihr erahnen, was Herz und Gemüt da bewegt, von welchem Drud man befreit ist, mit welcher Sehnsucht, welchem Hoffen und Bangen man das Vaterland wieder begrüßt? Der Elend der Gefangenschaft, das Gefühl der französischen Bevölkerung, die fruchtlose Verlogenheit und Verstellung, die gerissenen Lippen der französischen und englischen Presse, all' die widerlichen, erdrückenden, niederziehenden, entmenscheidenden Erkenntnisse der Gefangenschaft sind noch ein bitterer, furchtbarer Traum. Endlich! Endlich wieder daheim, und alles ist neu, herrlich, ungeahnt schön! Deutsche Kinder, Frauen und Männer, deutsche Städte, Berge, Dörfer, Täler und Ströme, deutsche Luft, deutsche Ordnung, deutscher Geist!

Du heiliges deutsches Vaterland! — Finden wir dich wieder, wie wir dich verlassen, wie wir dich in unserer Sehnsucht, in unserem Deutschland, in unserm Gedanken an den August 1914 suchten? Stehst du noch fest, von Kraft und Siegeszuversicht getragen? Stolz im Kampf, hart im Entbehren, würdig der Väter von 18 und 70?

Es kann nicht anders sein! Haben wir nicht viele herrliche Siege, stehen wir nicht tief in Feindesland? Sind wir uns nicht dessen bewußt, daß unser Heer gegen eine ganze Welt neidischer Feinde im Felde steht, und daß es hält, wo es halten soll, stürmt, wo es stürmen soll, liegt, wo es liegen soll!

Es kann nicht anders sein! Haben denn wir Kriegsgefangene etwa unsere Vergeßlichkeit, unser Germanentum vergessen? Mit zerbrochenen Knochen haben wir auf dem Pflaster gelegen, im Geruch der Volksmassen, und „Marmagne hurra!“ war unsere Antwort. In Lumpen und Fesseln, mit Wunden und Beulen, unter dem Gehul und den Schelten des Feindes, sind wir marschiert, aber den Kopf hoch und Brust raus! „Ich bin ein Preuße!“ war unser Morgenschrei im Lager! Auf dem Operationsfeld unter dem Kessel der Artillerie erwarteten Ihre Belagerungen trotz Fieber und Chloroform immer nur wieder unser „Blut mon empereur! Vive Guillaume!“

Es kann nicht anders sein! Schmerzen und Trauer, Not und Entbehrung haben noch nie einen Germanen schlapp gemacht. Im Heimatheer muß daselbe Blut pulsen, derselbe Geist herrschen, wie drinnen! Sind Euch schon Granaten durchs Zimmer geflogen? Seht Ihr schon Eures Häuser zusammenbrechen? Seht Ihr schon feindliche Truppen in Eure Städte einziehen? Seht Ihr schon mal mit Sad und Paß und Frauen und Kindern durch die Nacht gestrichelt zu Tausenden? Gott sei Dank, nein! Aber dann hättet Ihr Euch auch als Germanen von altem Schrot und Korn weitergefunden, und selbst wieder kennen gelernt! Ihr Erben derer von 1813! Dann, im Angesicht der Feinde, hätte es auch bei Euch nur eins gegeben: Kopf hoch und Brust raus! Germanenherz! Dann, Ihr Frauen und Mädchen, hättet Ihr gehandelt wie Eure Magdeburger Schwestern von 1813, und Ihr Männer und Knaben, wie es stets deutsche Art gewesen ist!

Es kann nicht anders sein! Die Befreiung, die Zuversicht vom August 14 steht noch in uns allen! Wecht sie, wo sie schläft, kühlt die Schwachen, kühlt den Armen! Haltet durch, die Zeit der Crut ist nahe!

Magdeburg, den 26. Juli 1917.

A. Rahnke, Leutnant d. Ref.

Sie raffte die Steppdecke empor, legte sie, trotz aller Angst, um Holdchens weiße Gestalt und warf hastig ihren farierten Schlafrock über. Dann ergriff sie die brennende Kerze und zog das willenslose, jämmerlich zitternde Holdchen mit sich hinaus. Schnell schloß sie die Tür hinter sich ab, die gleimlich unsanft ins Schloß fiel. Und nun lehnten die armen alten Weiblein zitternd und geisterbleich auf dem langen Korridor.

Dieser wurde nur schwach von der flackernden Kerze erleuchtet und überall schienen drohende Schatten aufzutreten.

Die alten Fräuleins jammerten, hilflos in ihr Elend versunken und warteten auf ihr letztes Stündlein.

Lothar Reihbach, dessen Zimmer neben dem von Fräulein Bindchen lag, hatte noch nicht sein Lager aufgeschloß. Eine feierliche, erregte Stimmung verschauelte seine Ruhe. Er sah, eine Zigarette rauchend, am offenen Fenster und blickte in die Nacht hinaus. — Seine Gedanken weilten bei Anne-Rose, die einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte.

In seine seltsam träumerischen Gedanken hinein vernahm er das Geräusch der jammervollen Frauenstimmen aus Fräulein Bindchens Zimmer und hörte dann die Tür zuschlagen und wieder das leise Jammern auf dem Korridor draußen. Sollte den alten Damen etwas zugefallen sein?

Er erhob sich rasch und hilflos und trat auf den Korridor. Und da bot sich ihm ein seltsames Bild — die beiden alten Damen in Jammer aufgelöst und in sehr ungewöhnlicher Kostümierung.

Als er aus seinem Zimmer trat, trafen sie beide einen kleinen Schrei aus, aber dann flogen sie plötzlich, wie neubelebt auf ihn zu, umklammerten ihn wie einen Rettungsanker, hoben die tränennassen bleichen Gesichter zu ihm auf und riefen ihm jammernd zu:

Es spukt!

Lothar hatte bei dem komischen Anblick kaum seine Fassung bewahren können.

Nun lachte er herzlich auf.

Aber meine verehrten Damen, beruhigen Sie sich doch, daran ist gar nicht zu denken.

Aus Stadt, Kreis- und Umgebung.

Bleibich.

Der gestrige Sonntag war wohl mit einer von den heißesten Tagen dieses Sommers. Die reine Hundstagshitze — so konnte man vielfach hörend ausrufen hören. Kein Wunder, denn das Thermometer war in der Sonne bis 32 Grad gestiegen. Und in der Tat befinden wir uns jetzt in den sogenannten Hundstagen, als welche bekanntlich die Zeit vom 21. Juli bis 24. August gilt. Die große Hitze hat aber gestern die Menschen nicht abgehalten, in Strömen hinauszuwandern in Feld und Wald. Besonders im Taunus wimmelte es überall von Ausflüglern, die im Schatten des Waldes Erfrischung suchten und fanden. Eisenbahn und Straßenbahn hatten einen schweren Tag, denn trotz der verringerten Fahrgelagenheiten war ein Verkehr zu bewältigen, der dem Verkehr eines Sommer-Sonnentags in Friedenszeiten kaum nachstand. Gegen 7 Uhr abends aber gab es überall einen beschleunigten Aufbruch. Der Himmel überzog sich mit dunklen Wolken, die auch die Sonne verhielten, und ein zeitweilig zum Sturm anwachsender Wind setzte ein — kurz alle Zeichen eines heraufziehenden schweren Gewitters machten sich bemerkbar. Doch konnte nach jeder trocken sein Heim erreichen, denn erst zu später Stunde kam es zu einem gelinden Regen; von dem Gewitter selbst wurden wir verschont.

Wona nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wurden durch Anordnung des Reichstanzlers und durch gemeinschaftlichen Erlass der preussischen Minister des Innern und der Finanzen die Behörden auch in diesem Jahre ermächtigt, den Reichs- und preussischen Beamten und den im Reichs- oder Staatsdienst ständig beschäftigten Vorgesetzten und Arbeitern zum Einkauf von Vorräten an Heizmaterial, Kartoffeln, Gemüse und Obst unverzinsliche Gehalts- oder Lohnvorschuß zu gewähren. Die Vorschüsse sollen lediglich zur Eindeckung eines Vorrats für den kommenden Winter dienen, sind also nicht zur Beschaffung des augenblicklichen Bedarfs bestimmt. Die Rückzahlung soll den wirtschaftlichen Verhältnissen der Beamten usw. angepasst und so bemessen werden, daß der Vorschuß bis zum Ablauf des Jahres getilgt wird, für den die Vorräte beschafft sind. Wo die Beibringung der Rechnungen auf Schwierigkeiten stößt, kann von ihr abgesehen werden, sofern der Beamte usw. den Einkauf auf andere Weise glaubhaft macht.

Planzung Rußbäume an! Der preussische Landwirtschaftsminister weist in einem neueren Erlass wiederholt auf die Bedeutung der Rußbäume für unsere Kriegswirtschaft hin, nachdem er bereits im März 1916 die Regierungspräsidenten und General-Kommissionspräsidenten, sowie die Landwirtschaftskammern auf die Notwendigkeit der Anpflanzung junger Rußbäume in größtmöglichem Umfang hingewiesen hatte. Gleichzeitig hat sich der Minister bereit erklärt, solche Anpflanzungen gemäß den Grundflächen, die für die Gewährung von Beihilfen zur Anpflanzung von Obstbäumen aufgestellt sind, mit den höchstmöglichen Zuwendungen aus Staatsmitteln zu unterstützen. Seit Kriegsbeginn seien derartige Anpflanzungen in größerem Umfang ausgeführt und von dem Minister zum größten Teil unterstützt worden. Es dürfte erwartet werden, daß auch weiterhin der Anpflanzung von Rußbäumen die größte Aufmerksamkeit zugewendet werde. Der Minister erklärt zum Schluß, daß er solche Anpflanzungen auch weiterhin wirksam unterstützen werde.

Wie stellt sich das Ergebnis der diesjährigen Getreideernte? Aus den meisten Landorten der Main- und Rheinebene liegen bereits Meldungen über die ersten Drahtergebnisse von der neuen Roggenernte vor. Die Urteile stimmen darin völlig überein, daß die diesjährige Roggenernte zwar bedeutend weniger Stroh, aber einen viel reicheren Körnerertrag als im Vorjahre liefert. Der geringe Strohsertrag ist auf den starken Winterfrost und die trockene Witterung zurückzuführen, die in manchen Gegenden auch durch Gewitterregen nur ungenügend ausgeglichen wurden. Wo die letzteren aber häufiger auftraten, wie beispielsweise in Rheinbessen, im Rheingau und besonders auch in den Tälern des Taunus, des Odenwaldes und des Spessarts, da ist auch der Strohsertrag befriedigend. Das Erfreulichste ist indes die Tatsache, daß die günstige Blütezeit und die vorzügliche Keimungsleistung beim Roggen eine Körnerfülle erzeugte, die geradezu erstaunliche Drahtergebnisse zur Folge hat. Man rechnet in mittelfrühen Bogen durchweg mit 10—12 Zentner Körnerertrag pro Morgen Land, in guten Bogen mit noch erheblich höheren Erträgen. Das kommt dem Körnerertrag der besten Roggenernten nahe. Vom Weizen, mit dessen Schnitt auch schon begonnen wird, gilt daselbe. Auch hier gleicht der Körnerertrag den geringeren Strohsertrag völlig aus. Dabei ist die Frucht diesmal von Unkraut völlig frei. Gerste und Hafer stehen in schwerem, feuchtem Boden ausgezeichnet, während sie auf trockenem Sandboden im Wachstum, namentlich im Halme, stark zurückgeblieben sind. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die diesjährige Getreideernte im Main- und Rheingebiet die vorjährige im Gesamtkörnerertrag entschieden übertrifft.

Hochheim. Wegen hervorragender Tapferkeit bei einer Sturmkompanie wurde Leutnant Heger, Sohn des Anton Heger hier, mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Derselbe ist bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl., sowie der hess. Tapferkeitsmedaille.

Hochheim. Da auf das wiederholte Ausschreiben des Magistrats sich bisher niemand zu den Stellen als Feldbühnen gemeldet hat, der Auf nach besserem Feldbühnen aber immer lauter und eindringlicher wird, sind jetzt, wie verlautet, mehrere hilfsdienlichste liche Heilige Bürger zum Feldbühnen bestellt worden. Dieselben werden ihren Dienst sofort antreten.

Der große Obstsegen in der preussisch-bessischen Mainebene kommt jetzt, nachdem die Äpfel fast schon ausgewaschen sind und ihre prächtige Farbe zeigen, zur vollen Geltung. Jedenfalls übertrifft die diesjährige Äpfelernte, und Birnenernte die der letzten 4 Jahre ganz bedeutend. Sie dürfte wohl der reichsten Äpfelernte im Jahre 1912 kaum nachstehen. Die den Obstzüchtern zur Verfügung stehenden Baumstüben, die nur in den besten Jahren restlos zur Anwendung kommen, reichen diesmal kaum aus, um die überaus beladenen Bäume vor dem Zusammenbrechen zu bewahren. Wir sehen Äpfelbäume von riesigem Umfang über und über wie mit Äpfeln überschüttet. Bäume, die ihre 20 und mehr Zentner Obst liefern, gehören nicht zu den Seltenheiten. Einzelne Baumstübe

Holdchen und Bindchen lieferten ihm nun einen überstürzten Bericht, der fast noch grauslicher ausfiel, als die schredliche Wirklichkeit. Lothar hörte lächelnd zu und schüttelte den Kopf.

Das wird sich alles ganz harmlos auflösen lassen, meine Damen. Wir wollen das sofort untersuchen, wenn Sie mit gestatten wollen, Ihr Zimmer zu betreten. Bitte, folgen Sie mir.

Dazu waren jedoch die beiden Damen nicht zu bewegen. Sie beschworen auch Lothar, sich nicht in Gefahr zu begeben. Mit solchen Dingen sei nicht zu spucken. Er solle wenigstens Hilfe herbeiholen.

Lothar suchte sie zu beruhigen.

Es wird nicht nötig sein, noch jemand aus dem Schlaf zu stören. Mit den Geistern will ich schon allein fertig werden. — Bitte, meine Damen, treten Sie einstweilen bei mir ein und nehmen Sie Platz. Ungewöhnliche Umstände entschuldigen das. Bei mir spukt es ganz gewiß nicht. Ich drehe Ihnen auch das elektrische Licht an. So, nun erholen Sie sich erst ein wenig von dem ausgiebigen Schreck. Ich gehe inzwischen hinüber in Ihre Zimmer und untersuche, was das für ein Geräusch ist. Von Geistern wird ganz gewiß nichts zu finden sein.

So beruhigte er die zitternden Stillsfräuleins, die sich, eng aneinander gedrängt, auf den Diwan niederließen.

Dann ergriff er den Leuchter, den Bindchen noch immer trampfhaft umklammert hielt und ging hinaus. Als er in den Zimmern der alten Damen anlangte, drehte er zunächst das Licht an, und dann stand er still und lauschte. Ja, das war das furchtbare Geräusch. Lothar suchte und ging auf den Reißbrettentisch zu, hinter dem es hervorlief. Er öffnete den Schrank, er war leer. Nun leuchtete er dahinter und sah, daß der betreffende Schrank eine Tür verstellte. Leise rückte er den Schrank ein wenig zurück und legte das Ohr an die Tür.

Das ist allerdings schauerlich, sagte er lächelnd. Nun kannte er den Spukgeist.

Mit lauschendem Gesicht setzte er in sein Zimmer zurück, wo die Damen ihm mit großen angstvollen Augen entgegenstarrten.

(Fortsetzung folgt.)

von knapp einem Morgen Feld decken für 1200—1500 Mark an Äpfeln und Birnen liefern. Auch die Kuckbäume bringen durchweg eine mehrernte. In den Tälern des Speßarts und Odenwaldes ist der Obstgärtner besonders groß. Bis in die höchsten Lagen der Dörfer hinauf zeigen die Bäume aller Art und besonders auch die Zierbäume, einen sehr reichen Bestand.

Wie mir erfahren, ist durch Erlass des Königl. Kriegsministeriums vom 7. Juli d. Js. im Interesse der Kriegsbefähigung bestimmten worden, daß Wehrpflichtige, die infolge Kriegseinsatzes 50% oder mehr arbeitsunfähig anerkannt worden sind, im Bereiche des Heeres auf Dienstverträge beschäftigt werden dürfen. Die Einstellung geschieht durch Vermittlung der Hilfsdienststellen, an die sich die betr. Personen zu wenden haben.

Notwendige Angaben auf dem Gepäcks. Die Angabe von Name, Wohnort und Wohnung auf den Gepäcksstücken, die der Reisende der Bahn übergibt, wird seit langen Jahren empfohlen und von manchen Reisenden wohl auch ausgeübt. Vom 15. August an wird sie zur allgemeinen Pflicht gemacht. Das Reichs-Eisenbahnamt hat in die Eisenbahn-Verkehrsordnung eine entsprechende Bestimmung aufgenommen. Jedes Gepäckstück, heißt es darin, muß die genaue und dauerhaft befestigte Adresse des Reisenden, also Name, Wohnort und Wohnung tragen. Ebenso muß der Name der Aufgabe- und Bestimmungsorte angegeben sein. Nicht derartig gekennzeichnetes Gepäck kann zurückgewiesen werden. Weitere Bestimmungen müssen bisher entfernt werden. Die Verordnung tritt am 15. August in Kraft. Sie gilt bis auf weiteres, ist also nicht für immer befristet.

Mißbräuchliche Benutzung der Aufschrift „Feldpost.“ Nach § 25 der Feldpostdienstordnung werden die Gebührenvergünstigungen im Feldpostverkehr nur in Privatangelegenheiten der Heeresangehörigen selbst gewährt, nicht aber, wenn weder Absender noch Empfänger Heeresangehörige sind. Es ist daher auch unzulässig, daß Militärpersonen usw. von ihren Angehörigen ausgehende Sendungen mit dem Bemerkt „Feldpostbrief“ versehen, auch dann, wenn sie selbst kurze Zusätze beifügen. Dagegen ist es unzulässig, daß Heeresangehörige auf den von ihnen selbst ausgehenden Sendungen an Nicht-Heeresangehörige durch andere Personen, die auf Vortorgünstigungen keinen Anspruch haben, Grüße oder persönliche Mitteilungen hinzufügen lassen. Verstöße gegen die bestehenden Bestimmungen werden wegen Vortorgünstigung strafrechtlich verfolgt. A. v. Weisberg.

Feldpostadressen. Die Ziffer 3a des Erlasses vom 16. Januar 1917, wonach in den Feldpostadressen der Truppenteile, die einem Regimentsverband angehören, außer der Angabe von Regiment, Bataillon (Abteilung), Kompanie (Batterie, Eskadron) nichts hinzugefügt werden darf (auch nicht die Feldpostnummer), gilt auch für abgewiesene veränderte Teile einzelner Regimenter.

Bürgerliche Kleidung für die heimkehrenden Krieger. Nach einer neuen Bekanntmachung der Reichsbefehlshaberstellen haben die Militärstellen der Kommunalverbände ein Drittel ihrer Bestände an getragenen Männeroberbekleidungs (Röcken, Jodern, Westen, Wintermänteln und Umhängen) zurückzuführen und für die aus dem Heeresdienst entlassenen Unteroffiziere und Mannschaften bereitzustellen. Wenn auch viele von unseren Kriegern bei ihrer Heimkehr aus dem Felde im Kleidermangel noch soviel vorfinden werden, als sie für die erste Zeit gebrauchen, so werden doch sehr viele Heimkehrende keine bürgerliche Kleidung besitzen, weil sie schon vor dem Kriege nur wenig hatten, und das Wenige abhanden gekommen ist oder in der Not von der Familie verbraucht oder verwertet werden mußte. Viele von ihnen werden auch nicht so viel Geld besitzen, um sich neue Kleider zu den jetzt üblichen Preisen kaufen zu können. Für diese Heimkehrenden zu sorgen, ist ein Gebot der Dankbarkeit. Bisher konnten die Vereine vom Roten Kreuz, der Nationalen Frauendienst und andere in der Kriegswohlfahrtspflege tätige Vereinigungen helfen. Allein mit der langen Dauer des Krieges, der wachsenden Zahl der Entlassenen und der zunehmenden Stoffknappheit müssen diese Quellen trotz allem dankenswerten Eifer mehr oder weniger versiegen. Besonders von den Gemeindevorständen, an die sich die bedürftigen Entlassenen in der Regel zunächst wenden, ist die Notwendigkeit betont worden, daß eine einheitliche allgemeine Fürsorge nicht nur für die während des Krieges zum Teil wegen Kriegseinsatzes Entlassenen, sondern vor allem für die nach Friedensschluß heimkehrenden großen Massen unserer minderbemittelten Feldgrauen getroffen werden muß. Das will die Reichsbefehlshaberstellen mit ihrer neuen Bekanntmachung. Sie wird natürlich auch Ängste und Mängel aus neuen Stoff anfertigen lassen, aber ihre Stoffbestände und andere Hilfsquellen reichen bei weitem nicht aus, um dem großen Bedürfnisse zu genügen. Deshalb muß sie in erster Linie ihre Hand auf die getragenen Kleidungsstücke der Männer legen, welche die amtlichen Militärstellen der Kommunalverbände aus der Bürgerschaft erwerben. — Durch die neue Bekanntmachung vom 23. Juli 1917 wird es gelingen, die zur Deckung des Bedarfs notwendigen Vorräte zu schaffen. Es ist zu hoffen, daß die Bekanntmachung in der Öffentlichkeit den Erfolg haben wird, daß alle Personen, die noch entbehrliche getragene Kleider besitzen, sie gern an die Militärstellen abgeben, damit sie unseren Kriegern zu gute kommen. Mit Rücksicht auf die große Zahl der Unbemittelten ist vor allem die unentgeltlich Abgabe erwünscht. Ein Opfer, das gemäß jeder in Anerkennung ihrer Verdienste um unser Vaterland gern bringen wird, der dazu in der Lage ist. Die getragenen Kleider werden in den Militärstellen gereinigt, desinfiziert und so gut wie neu vorgerichtet, als es die Würde unserer Krieger erfordert. Die Erfahrungen in der Wiedervorrichtung alter Kleider sind während des Krieges so fortgeschritten, daß auch ursprünglich schlechte Stücke wieder brauchbar und ansehnlich gemacht werden können. Darum bringe jeder, was er an entbehrlichen Kleidungsstücken für Männer besitzt, den amtlichen Militärstellen der Kommunalverbände. Nur wenn alle helfen, ist es möglich, soviel an Kleidern zusammenzubringen, als es bei der Heimkehr der Millionen von Kriegern notwendig ist. Die Kleidungsstücke sollen solchen Heimkehrenden zugute kommen, die die notwendigen bürgerlichen Kleidungsstücke nicht mehr besitzen und auch nicht in der Lage sind, sich solche zu den jetzigen Preisen anzuschaffen. Nach Verständigung mit der Reichsbefehlshaberstelle werden die Vereine vom Roten Kreuz, der Nationalen Frauendienst und andere in der Kriegswohlfahrtspflege tätigen Vereine in nächster Zeit das Sammeln von Männerkleidern für entlassene Krieger einstellen und diese Aufgabe allein den Kommunalverbänden überlassen. Es ist auch in Aussicht genommen, durch Gewährung eines Zuschusses zu den Herstellungskosten den Kommunalverbänden eine billigere Abgabe an bedürftige Entlassene zu ermöglichen. Das Nähere hierüber wird später noch bekannt gegeben.

Wiesbaden. Sämtliche Feldwege sind von jetzt ab in der Zeit von abends 10 bis morgens 4 Uhr für den Fußgängerverkehr vollständig gesperrt, auch für diejenigen, welche in der Feldgemarkung wohnen. Wer gegen diese Bestimmung verstößt, wird von dem Feldschutzpersonal zur Bestrafung angezeigt und hat hohe Strafen zu gewärtigen.

Der Laternenanzünder Georg Fischer in Wiesbaden, welcher früher kurze Zeit als Aushelfer im Postdienst gestanden hatte, benutzte die Stunden, in denen er die Straßenlaternen zu kontrollieren hatte, dazu, mittels eines Nachschlüssels die Briefkästen zu öffnen und ihres Inhaltes zu berauben. Als er nach jahrelanger Verübung dieser Verbrechen endlich verhaftet wurde, trug er im Strumpf verdeckt etwa 93 Mark Geld in Scheinen, 71 Briefe und eine Tasche zur Aufnahme der gemordeten Briefe bei sich. Die Strafammer verurteilte ihn wegen fortgesetzten Diebstahls und weil er außerdem jemanden um einen Koffer betrogen hatte, zu einem Jahr sieben Monaten Gefängnis als Gesamtsstrafe. — Ein Mann namens B. B. in Bleibach hat jemanden ein Paar Militärstiefel gegen andere veräußert. Ein Gendarm entdeckte die Schube an den Füßen des Betroffenen, es wurde wider die beiden Leute ein Strafverfahren wegen Hehlerei eingeleitet, welches auch zunächst zur Verurteilung von B. zu einer Woche Gefängnis führte. Die Strafammer jedoch erteilte einen Freispruch, weil sie nicht für erwiesen anseh, daß B. gewußt, daß es sich bei den Schuhen um militärisches Eigentum gehandelt habe. — Die Dienstmagd Magda Wolf aus Dresden, die als uneheliches Kind eine wenig freudvolle Jugendzeit hinter sich hat, war in Endlichhofen im Kreise St. Goarshausen bedienstet. Sie hatte Sehnsucht nach ihrer Heimat. Um aus dem Dienste entlassen zu werden und wieder heimzukehren zu können, kündete sie eines Tages die Schwere ihrer Herrschaft an, welche bis auf den Grund niederbrannte, während es gelang, die

unmittelbar anstoßenden anderen Gebäulichkeiten zu retten. Die Strafammer verurteilte sie zu 4 Monaten Gefängnis, hob jedoch den ergangenen Haftbefehl auf, weil Frau Wolf von Barmen ihre Bereitschaft erklärte, die Verurteilung bei sich aufzunehmen.

Die Anlage der Stadt Wiesbaden auf dem Schiersteiner Hafengelände zur Entladung von Schiffen hat die Bauverwaltung des Kriegsamtes bereits erhalten. Die Arbeiten für die Herstellung einer hölzernen Landbrücke für einen von der Stadt übernommenen Dampftram haben bereits ihren Anfang genommen. Bis zum Herbst hofft man den Betrieb eröffnen zu können. Ein ziemlich umfangreiches Grundstück zwischen der Biebricher Landstraße und dem Hafengelände ist für Lagerplätze städtischerseits bereits erworben und dient als Ergänzung der Anlage im Bedürfnisfälle. Die Strombauverwaltung hat dem Vorhaben der Stadt jede mögliche Förderung angedeihen lassen.

Der Wochenmarkt. Mit heute sind die neuen Höchstpreise in Kraft getreten. Ein Einfluß auf die Befriedigung des Marktes trat noch nicht zu Tage, da manchen von den neuen Preisen vorher noch nichts bekannt gewesen sein mag. Abgesehen von schädlichen Verläufen, höhere Preise zu erzielen, denen von Seiten der Marktpolizei mit aller Entschiedenheit entgegen getreten wurde, ordnete sich alles den neuen Bestimmungen unter. Manche hielten sich beim Obst sogar noch unter den Höchstpreisen, eine Erscheinung, die zu den größten Seltenheiten gehört.

Schierstein. Einem abgeleiteten Schwindler glückte es, hier einen frohen Gaunerstreich auszuführen. In der Uniform eines Feldwebels des Inf.-Regt. Nr. 29 in Trier mit der Auszeichnung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse erschien er auf dem hiesigen Bürgermeisterrat und ließ sich die nötigen Lebensmittellisten für seinen Aufenthalt hier zu verbringenden 14-tägigen Urlaub ausbilden. Von da aus begab er sich in das Haus Mittelstraße 8 und verlangte von dem allein zu Hause befindlichen 11-jährigen Töchterchen der Familie D. Einlaß. Er ließ sich in der Küche nieder und stärkte sich durch ein Frühstück, zu dem er sich von dem Mädchen, dem er angab, er habe sich bei ihnen eingelegt, das nötige Brot dazu verabreicht ließ und entfernte sich darauf. Sein weiteres Glück suchte und fand er im „Sonnen“. Hier erschien er, lieferte seine Lebensmittellisten ab, und wollte angeblich seinen Urlaub daselbst verleben. Nachdem er eine Nacht in dem Hause verbracht hatte, gab er am Mittwoch vormittag an, er müsse wieder abreisen, da sein Urlaub verstrichen sei. Er bezahlte seine Zechen und verabschiedete sich aber nicht verabschiedet, unbemerkt Hausdurchsuchung abzuhalten und 2 Paar nagelneue Stiefel, 6 Paar Strümpfe und 1 Dose Toilettencreme mitgehen zu lassen. Wäre dieser Fall allen Leichtsinnigen zur Warnung dienen. — Die dem hiesigen Lebensmittelausschuß neu hinzugeordnete Kommission ist beim Landrat, Herrn Kammerherrn von Heimbach, vorstellig geworden, um ihm die in der Volksschule am Samstag lautgewordenen Wünsche vorzutragen und hat zunächst um künftige Zuteilung eines Erziehungsmittels für die augenblicklich gänzlich fehlenden Kartoffeln gebeten. Dem Verlangen wurde unverzüglich entsprochen und für diese Woche auf den Kopf der Bevölkerung ein ganzes Brot außer der Wochenration bewilligt. — Ertrunken ist am Montag nachmittag im Strandbad der als Verwundeter im Feldlager liegende Kanonier Hennig infolge eines Gehirnleidens, den er nach ärztlichem Befund im Wasser erlitten hat. Der Ertrunkene hatte sich ohne Urlaub aus dem Feldlager entfernt.

Oeffentlich. Geländete wurde am Donnerstag im Rhein: dahier eine weibliche Leiche, welche heute als die Tochter des Landwirts Kaiser in Hausen v. d. H. anerkannt wurde. Schwermut, infolge des Verlustes ihres Bräutigams, welcher ein Opfer des schrecklichen Krieges geworden, soll das Mädchen in den Tod getrieben haben.

Höchst. In den höchsten Farbwerten trug sich am Donnerstag nachmittag ein Betriebsunfall zu, dem leider vier Menschenleben zum Opfer fielen. Infolge Einatmens giftiger Gase fanden den Tod Arbeiter Brühl-Höchst, die Arbeiter Weisfeld-Unterliederbach, Bruno Reihg-Frankfurt a. M. und ein fremder Arbeiter namens Naaf Vorch.

Höchst. Zur Behebung des Kleingeldmangels hat die Stadt vorerst 10 000 Fünftelpennigheine in den Verkehr gebracht.

Frankfurt. Ein hiesiger Hamster kaufte in Ochsenfurt a. M. größere Mengen Schweinefleisch an, verpackte sie sorgsam in Weinsäcke, schrie auf Säcke und Frachtpfand als Inhalt der Sendung „Wein“ und überließ nun der tgl. bayerischen Staatsbahn die Sorge um die Beförderung des teuren Gutes nach Frankfurt. Doch schon auf dem Bahnhof Ochsenfurt kam die Wein- und Schweinefleisch wohl zu unterscheiden wissende Gendarmerte hinter die Schliche des überlisteten Hamsters. Sie beschlagnahmte die Säcke und zeigte den Frankfurter an. — Diebe entleerten in vorleierter Nacht im Reutermweg ein Hamsternest, indem sie hier 500 Eier, 70 Flaschen Wein und 7 Pfund Butter stahlen.

— Nach mehrjährigen durch ein Wettturnen der Jungmänner im Vorjahr unterbrochenen Pause wurde am Sonntag wieder ein Feldberg-Wettturnen abgehalten. Tausende besuchten die weite Fläche, als nach kurzen Gottesdiensten gegen 1200 Turner in 30 Riegen zum Wettkampf in Kugelschleudern, Lauf, Weitsprung ohne Brett und einer Pflichtübung antraten. Um 4 Uhr nachmittags verkündete der Kampfrichter Omann Nieder (Biebrich) die Sieger. Erster wurde in der Oberstufe mit 66 Punkten Chr. Stoll-Turnverein Driedenbergen, Zweiter mit 65 Punkten Otto Feigenpahn-Bockenheimer Turnverein. In der Unterstufe Turner unter 16 Jahren, wurde Erster mit 68 Punkten Heinrich Bouleiller-Männerturnverein Gießen, Zweiter mit 67 Punkten Paul Weg-Turnverein Mannheim. Den Völlungen-Wanderpreis errang Turnverein Kreuznach gegen Turnverein Mannheim.

— Die Ehefrau eines hiesigen Zahnarztes hatte in dem bayerischen Bad Brückenau nur zu dem Zweck für längere Zeit Wohnung genommen, um dort ergeblich hamstern zu können. Auf Grund dieser Tatsache wurde die Frau jetzt aus Brückenau ausgewiesen.

Amberg. Der Lokomotivführer eines nach Niedernhausen fahrenden Personenzuges lehnte sich während der Fahrt zu weit aus dem Fenster seiner Maschine und ließ mit dem Kopf gegen einen Brückenpfeiler. Er trug dabei eine sehr schwere Kopfverletzung davon und wurde in bewußtlosem Zustande ins hiesige Krankenhaus verbracht.

Mainz. Ein Mann, der infolge eines Unfalles in die Wachtstube der Rheinbrücke gebracht wurde, sprang in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster in den Rhein und verlor sich in den Fluten. Rettungsversuche waren vergeblich.

— **Mainz-Rombach.** Wie die Gemütspreise von unvernünftigen Käufern jetzt verteuert werden, zeigt ein Fall aus dem hiesigen Stadteile. Zu einer hiesigen Bäuerin kam eine Mainzer Dame, um Bohnen einzukaufen. Auf die Frage, ob sie Bohnen haben könne und was die kosten würden, ward ihr zur Antwort, daß sie solche zum gesetzlichen Höchstpreise von 30 Pfennig bekommen könne. Erstaunt erklärte die Stadtdame, sie finde diesen Preis sehr billig und sie zahle gern 40 Pfennig. Die Bäuerin traute der Sache nicht recht und erklärte nochmals, die Bohnen kosteten nur 30 Pfennig, da dies der Höchstpreis sei. Da meinte die Käuferin, dem Kinde dürfe sie doch wohl für jedes Pfund Bohnen 10 Pfennig als Gehalt geben. Selbstverständlich willigte die Verkäuferin in die hohe Angebot ein und so erhielt sie bei strenger Einhaltung der Höchstpreise doch 33 Prozent über die hinaus. Die Bäuerin, die diesen Fall selbst weiter erzählte, meinte in pfläglichem Tone: „Sich wer mich hütet, die Höchstpreise zu überfordern, wann mer zu leicht doch noch höhere Preise kriechen kann.“

Bingen. Die durch einen abgetriebenen Schleppkahn verursachte Sperre des „Binger Loches“ ist seit Freitag mittag beseitigt.

Kreuznach. Dem hiesigen Elektrizitätswerke ist das städtische Kraftwerk Bingen angegliedert worden. In Gemeinschaft mit der Kreuznach-Leberland-Zentrale und der Riner Zentrale sind jetzt 5000 Pferdekräfte vereinigt. Der Wert des hiesigen Elektrizitätsunternehmens beträgt jetzt 8 Millionen Mark.

Vermischtes.

In einem Erlass der Kaiserin an Erzengel Gröner, dem Leiter des Kriegsernährungsamtes, der sich mit dem Ergehen der in Kriegswirtschaftlichen Betrieben arbeitenden Frauen und Mädchen beschäftigt, heißt es u. a.: Eure Erzengel werden die Mittel und Wege finden, um in Gemeinschaft mit den beteiligten Vorkriegsverbänden den Ausgabebestand und die Ausgabegellen für Lebensmittel, Le-

bensmittellisten und Bezugsstellen, für Kriegsernährung usw. unter Anpassung an die Arbeitszeiten der Frauen, besonders auch mit Rücksicht auf die Nachschicht, so regeln zu lassen, daß die Zeit und Kraft der Frauen geschont wird. — Es ist von ausschlaggebender Bedeutung, daß die wertvollen Frauen körperlich und geistlich widerstandsfähig erhalten werden. Als Mittel dazu empfiehlt die Kaiserin: Einstellung von Fabrikpflügerinnen, Schaffung einwandfreier Wohngelegenheiten, guter Speise- und Aufenthaltsräume, Anbringung von Hebe- und Transportvorrichtungen usw. Das besondere erhofft die Kaiserin auch eine verständnisvolle und tatkräftige Förderung aller Bestrebungen auf dem Gebiete der Kinderfürsorge.

Die Unkosten für das Amt des deutschen Reichsanwalters und des Reichsanwalts betragen zusammen rund 325 000 Mark. Davon erhält der Reichsanwalt selbst 36 000 Mark Gehalt und 64 000 Mark Aufwandsentschädigung. Außerdem hat er Anspruch auf freie Wohnung im Kanzlerpalast und freie Geräteausstattung. An der Spitze der Reichsanwaltschaft steht ein Unterstaatssekretär mit 20 000 Mark Gehalt und freier Dienstwohnung. Dazu kommen zwei vorstehende Räte, ein ständiger Hilfsarbeiter, ein Bureauvorsteher mit etwa sechs Bureaubeamten, ein Hauswart und etliche Unterbeamte. Alle Beamten, einschließlich des Reichsanwalters, erhalten insgesamt Bezüge von rund 240 000 Mark. Zur Unterhaltung des Hauses, des dazu gehörigen Gartens, zur Ausschmückung der Dienstwohnung mit Pflanzen und Blumen und zur Ergänzung der Dienstausstattungsgegenstände sind größere Summen, zusammen rund 45 000 Mark, auszuwerfen. Ungefähr 40 000 Mark gehen auf die Gehaltsbedürfnisse, Reisekosten usw. der Behörde.

Vorsicht bei Gesprächen! Allen Warnungen zum Trotz können unsere Landsleute ihre Neugier und Mittelamkeit nicht befehlen. Kürzlich wurde berichtet, daß im neutralen Ausland von Gesellschaftstreffen Neuerungen auf technischem Gebiet und Tatsachen, deren Geheimhaltung geboten wäre, mitgeteilt werden; jezt meldet ein „mehrgedend neutraler Berichterstatter“ der „Times“, daß er — auf einen Bahnarbeitschritt wartend — sich mit deutschen Soldaten unterhielt, und daß er „geradezu unglaublich“ sei, wie mittelmäßig dieselben waren. Der Ausländer erzählt, er habe die verschiedensten Einzelheiten über Munition erfahren, die für einen Spion sehr wertvoll gewesen wären. Es ist traurig, daß alle Ermahnungen und Klatsche so wenig Verständnis bei der Bevölkerung finden. Jedes unbedachte Wort kann unabsehbare Schäden anrichten, darum muß immer und immer wieder Zivilisten und Militärpersonen eingeschärft werden: „Trau, schau, wem?“ Dein Ohr leihst du dem, keinem deine Zunge!

Berlin. Mit anerkennenswerter Schärfe geht das Kriegsmuseum gegen die Wirtin vor, die durch Schleichhandel und Heberhörung der Höchstpreise Nahrungsmittel der gesellschaftlichen Verteilung entziehen und durch Verleitung der Marktenvorschriften die Allgemeinheit zugunsten gewinnloser, aber zahlungsfähiger Kunden schädigen. Nachdem erst vor wenigen Tagen das elbische Weinrestaurant Dreifach geschlossen wurde, ist dem ebenfalls berühmten Restaurant Hüller das gleiche widerfahren und dessen Inhaber Walter Hüller verhaftet worden. Auch das bekannte Wiener Schloßrestaurant ist geschlossen worden.

Gegen die Getreidehehlungen! Die erheblichen gerichtlichen Verurteilungen, welche die Urheber von Getreidehehlungen im Osten und Westen der Monarchie getroffen haben und die verschiedentlich Gegenstand der Erörterung in der Presse gewesen sind, geben dem Kriegswachamt jetzt bei Beginn der diesjährigen Ernte und nach Inkrafttreten der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 erneut Veranlassung, die beteiligten Händler- und Erzeugerpreise auf gewissenhafte Befolgung der bestehenden und neu erlassenen Bestimmungen bezüglich der Bewirtschaftung und Bewertung der Getreiderente hinzuweisen. Das Kriegswachamt, dessen Organisation sich ständig weiter ausbaut, wird dem Versteher mit den Ergebnissen unserer neuen Ernte seine besondere Aufmerksamkeit widmen. Anlässlich der jetzt in Kraft tretenden neuen Getreidepreise wird besonders darauf hingewiesen, daß für Roggen- und Weizen aus der früheren Ernte die alten niedrigeren Höchstpreise maßgebend sind. Wer alte Bestände als solche neue Ernte abläßt, macht sich strafbar. Verboden ist es auch, Getreide als „Gemenge“ oder „Zuttermischung“ oder unter ähnlicher Bezeichnung der staatlichen Bewirtschaftung zu entziehen.

Buntes Allerlei.

Kassel. Gemeinhastlich hatten hier zwei polnische Arbeiter einen Diebstahl ausgeführt, gemeinschaftlich sollten sie deshalb bestraft werden, und gemeinschaftlich beschlossen beide nun auch in der Tod zu gehen. Einer wählte den Tod durch Erhängen, während der andere sich für das Losfahren entschied. Und so geschah's. Arbeiter J. warf sich vor einen Zug und war auf der Stelle tot. Sein Freund L. erhängte sich im Aufhänger einer Fabrik. Er wurde zwar bald entdeckt und abgehängt, doch konnte er nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden.

Dreiburg. Der als Hilfsdienstpflichtiger eingezogene Stadtkommandierte Böger geriet in Harnst zwischen die Räder zweier Wagen und wurde getötet.

Bielefeld. Ein 15-jähriger Oberrealschüler stürzte beim Turnunterricht vom schwingenden Trapez und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Er war sofort tot.

M. Gladbach. Die großen Paketverluste, die seit einiger Zeit auf der Strecke Rhend-Düsseldorf auffallen, sind nunmehr aufgeklärt. Ein Kaufmann gab in Rhend häufig schwere Reisetaschen auf, die mit Briefstücken gefüllt waren. Diese Koffer öffnete ein Postausheiler während der Fahrt. Er warf die Koffer heraus und füllte den Inhalt anderer wertvoller Postpakete hinein. In Düsseldorf holte ein Oberkellner eines dortigen Kaiserhauses regelmäßig den Koffer ab, bei dem die dann sehr verhärtete Bande die Beute teilte. Insgesamt ist über 80 000 Mark Schaden dadurch entstanden.

Dresden. Der hiesige Kaufmann Sorge verkaufte fälschlich Markmalde zu Wucherpreisen als holländische; er wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Neueste Nachrichten.

Wbna München, 29. Juli. Die Correspondenz Hoffmann meldet: Reichsanwalt Dr. Michaelis ist heute abend in München angekommen. Er wurde am Hauptbahnhof empfangen von dem preußischen Gesandten von Treutler mit dem Attache der Gesandtschaft Baron Goldschmidt und vom Legationsrat Frhr. v. Stengel vom Ministerium des Innern. Der Reichsanwalt begab sich zum Bahnhof nach dem Regina-Palasthotel, wo er Quartier nimmt. Abends folgte der Reichsanwalt einer Einladung des preußischen Gesandten zum Abendessen.

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 29. Juli. Neue U-Boosterfolge im Sperrgebiet um England: 23 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Coniston Water“ (3738 Tonnen) mit 6000 Tonnen Kohlen von Cardiff nach Archangel, ein vollbeladener Frachtdampfer von etwa 8000 Tonnen und das englische Fischereifahrzeug „Loch Raitine“ mit Fischen von den Färöern nach England.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 1. August 1917, vormittags 11 Uhr anfangend, kommen in dem Wiesbadener Gemeindevwald, Distrikt Birkenhölz, nachstehendes Holz zur Versteigerung.

400 Schälholz-Stangen 1. Klasse,
1000 Schälholz-Stangen 2. Klasse,
800 Schälholz-Stangen 3. Klasse,

zu Baumstümpfergeeign.

12 Rm. Schälholz,
1000 Weiden.

Wiesbaden, den 29. Juli 1917.

Der Bürgermeister.

A. B. Nissen.